

# Christus, unser Leben

Von G. Salet S.J. Ins Deutsche übertragen von Heinrich Roos S.J.

*„Das christliche Leben ist nichts anderes als die Fortsetzung und die Vollendung des Lebens Jesu in einem jeden von uns.“* Hl. Johannes von Eudes.

Die folgenden Seiten legen keinen Wert darauf, Neues zu bieten. Ihr Verfasser will nur eine Lehre in Erinnerung bringen, die nach seiner Meinung zum Wesen des Christentums gehört und uns allen bekannt sein müßte wie das tägliche Brot. Gleichzeitig handelt es sich aber um die unerschöpflichen Reichtümer Christi. Da ist jede Neuerung ausgeschlossen, aber auch jede Bestandsaufnahme ewig unfertig. Darum schien es gut, diese Gedanken, die schon da und dort zu fruchtbarer Anregung wurden, auch anderen zugänglich zu machen. Mehr ist nicht gewollt. Es ist kaum notwendig, beizufügen, daß vorliegende Ausführungen den Arbeiten der PP. Plus, Mersch, de Jaegher, Joret, D. Marmion, Mura, H. Bremond usw. viel verdanken. Ihre Namen seien hier genannt, um eine große Dankeschuld abzutragen und um gleichsam Rückerstattung für Anleihen zu leisten, die ohne Scham eingestanden seien. Die wenigen, hier gebotenen Belege aus Vätern und anderen geistlichen Schriftstellern haben nur den einen Zweck, den Leser auf andere, gleich schöne Stellen aufmerksam zu machen. Diese werden für ihn um so wertvoller sein, wenn er sie durch eigenes Bemühen gefunden hat.

Es ist eine zweifache dogmatische Wahrheit, auf die sich unsere Erwägungen stützen; besser noch: sie wird durch zwei Sätze ausgedrückt, deren Verbindung widersinnig zu sein scheint: Jesus Christus ist der Eingeborene; Jesus Christus ist der Erstgeborene.

Der Eingeborene ist der erste unter vielen Brüdern. Er ist nur Mensch geworden, um uns zu erlösen. Das aber bedeutet: er ist wesentlich Haupt. Indem er Mensch wurde, hat er — nach einem Gedanken, der den griechischen Vätern lieb war — sich mit der ganzen Menschheit vereint.

Dabei bleibt der Erstgeborene der Eingeborene. Er allein ist vom Vater gezeugt in einer Geburt, die ewig und notwendig ist wie die göttliche Natur selbst. Nur in ihm sind wir vorherbestimmt; nur in ihm sollen wir leben. Als Personen sind die Christen von Christus verschieden, aber sie

stehen nicht neben ihm. In der tiefen Wirklichkeit wie im Gedanken Gottes gibt es nur einen Sohn.

Man wird in diesen Sätzen die Lehre des hl. Paulus wiedererkennen, die jedem seiner Gedanken zugrunde liegt und so oft in seinen Briefen ausgedrückt ist:

Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns in Christus gesegnet hat ... Er hat uns schon vor Grundlegung der Welt in ihm auserwählt. Er hat uns begnadet in seinem Geliebten. In ihm haben wir die Vergebung der Sünden ... nach dem Ratschluß seines Willens: alles in Christus zusammenzufassen (Eph. 1, 3 f.). — „Ihr seid alle einer in Christus“ (Gal. 3, 28). — „Bis daß wir alle zur Einheit des Glaubens gelangen, indem wir alle einen vollkommenen Menschen bilden, zur Vollreife des Mannesalters Christi“ (Eph. 4, 13).

Hier sind wir wirklich im Herzen der paulinischen Theologie. Die besten Erklärer des Apostels stimmen darin überein, daß das „Geheimnis“, das er der Urkirche zu künden hatte, „in dem ewigen, aber erst im Evangelium geoffenbarten Ratschlusse Gottes bestehe, alle Menschen ohne Unterschied der Rasse zu erlösen, indem er sie mit seinem geliebten Sohne in der Einheit des mystischen Leibes verband. Gott hat uns in Christus gesegnet und vorherbestimmt; in Christus hat er die Welt mit sich versöhnt; in Christus werden wir der Gnade geboren; in Christus wachsen wir in ihr und haben wir in ihr Bestand; und in Christus werden wir wiederbelebt, auferstehen und verherrlicht werden<sup>1</sup>.“

Es gibt nur einen Menschen: Christus, in dem wir leben; Gott liebt nur seinen Sohn. In ihm sieht er uns. Immer und immer wieder ist dieser große Gedanke des Apostels von den Vätern aufgegriffen und umschrieben worden. Man findet ihn bei den vornizänischen Vätern; ist er doch eine der Grundthesen in der Theologie des hl. Irenäus: „Er hat in sich die lange Entwicklung der Menschen zusammengefaßt. In ihm ist das Heil enthalten<sup>2</sup>.“

Dieselbe Lehre wird vorgetragen von Schriftstellern, deren Theologie fast keine persönliche Prägung hat. Der hl. Methodius von Olympeia z. B. schreibt:

Er fordert uns alle auf, heilig zu werden in einem vollkommenen Menschen. Es gibt in der Tat nur einen Sohn Gottes. Durch ihn empfangen wir die Wiedergeburt, die der Heilige Geist wirkt. Darum verlangen wir auch alle darnach, einen vollkommenen und himmlischen Menschen darzustellen.

---

<sup>1</sup> F. Prat S. J., La théologie de saint Paul, Paris (1924<sup>10</sup>), I, 369.

<sup>2</sup> Adv. Haeres., 3, 18, 1; cf. 3, 16, 6.

Es ist eine Lieblingsidee der griechischen Väter des 4. Jahrhunderts, daß sich Christus mit der ganzen Menschheit vereint habe. Und sie bestehen mit solchem Nachdruck auf dieser Behauptung, daß man ihnen (z. B. dem hl. Gregor von Nyssa) gelegentlich vorgeworfen hat, sie hätten die Annahme der gesamten Menschheit durch Christus gelehrt und so auf recht unglückliche Weise den Platonismus mit der Offenbarung verquickt<sup>3</sup>. Aber selbst bei solchen, die nicht durch Philosophie belastet sind, findet sich die Lehre von der Einheit Christi und der Christen in klaren Linien. Unsere Eingangssätze sind wörtlich dem hl. Cyrill von Alexandrien entnommen:

„Christus ist zugleich der Ein-geborene und der Erst-geborene. Als Gott ist er der Ein-geborene. Der Erst-geborene ist er auf Grund der heilsamen Vereinigung, die er zwischen sich und uns zuwege gebracht hat, indem er Mensch wurde ... Auf gleiche Weise also wie der Titel des Ein-geborenen in Christus Eigentum der Menschheit wurde, weil sie nach dem Heilsratschlusse mit dem Worte vereinigt wurde, so wurde auch der Titel des Erst-geborenen unter vielen Brüdern Eigentum des Wortes wegen seiner Vereinigung mit dem Fleische<sup>4</sup>.“

Es ist bekannt, daß dieselbe Lehre ein immer wiederkehrender Gegenstand der augustinischen Predigt ist. Für den großen Kirchenlehrer ist die Einheit zwischen Christus und den Christen ein ganz gewöhnliches Lösungsprinzip von exegetischen oder dogmatischen Schwierigkeiten. Bei Augustinus, besonders in seinen Enarrationes, finden sich eine Fülle von treffenden und oft kühnen Formulierungen:

„Alle Christen sind in Christus ein Mensch. Die Einheit der Christen bildet nur einen Menschen ... Die Christen mit ihrem Haupt bilden einen Christus. Man soll nicht sagen, daß Er einer ist und wir viele sind. Wir, die vielen, sind in Ihm: einer. Es gibt nur einen Menschen: Christus, Haupt und Glieder ...<sup>5</sup>.“

Die großen Scholastiker sind nüchterner im Ausdruck der überlieferten Lehre. Aber sie lassen sie nicht untergehen. Ihre Erlösungstheologie setzt sie zum Beispiel immer voraus: „Caput et membra sunt quasi una persona mystica<sup>6</sup>.“ Ein scharfsinniger Erklärer des hl. Thomas stellte fest, daß seine Erklärung des Verdienstes Christi „eine Einheit zwischen seiner

---

<sup>3</sup> Vgl. R. Arnou, *Platonisme des Pères*, *DictThéolCath*, XII, 2, 2258 ff. L. Malevez, *L'Église dans le Christ*, *RechScRel* 25 (1935), 257 ff., 418 ff.

<sup>4</sup> *De Incarn. Unigeniti*, P. G. LXXXV, 1229.

<sup>5</sup> En. in ps. 29, 11; in ps. 137, etc.; In Joan., 108, 111, etc.

<sup>6</sup> S. Th. 3, q. 48, a. 2, ad 1; cf. 3, q. 19, a. 4 c. etc.

individuellen Natur und der menschlichen Natur“ fordere<sup>7</sup>. Und Lessius scheut sich nicht zu sagen:

„Christus est omnium iustorum hypostasis, cui omnes innixi, qui omnes sustentat, portat et spiritus sui, quem a Patre accepit, benigna protensione vivificat et filios Dei facit. Talis enim est spiritus Christi, ut angustiis humanitatis ejus non contineatur, sed extendat, et in immensum diffundat, ita ut omnes, etiamsi infiniti essent, vivificare possit<sup>8</sup>.“

So wird ersichtlich, wie es wirklich paulinische, von der gesamten Überlieferung weitergegebene Lehre ist, die sich in folgender Formulierung eines geistlichen Schriftstellers des XVII. Jahrhunderts verdichtet hat: „Gott trägt nur Jesus Christus in seinem Herzen oder etwas, das Jesus Christus angehört, oder dem er angehört<sup>9</sup>.“

Diese Verbindung, diese Einheit zwischen Christus und den Christen, in Kraft derer der ganze Christus eine Gemeinschaft ist und die christliche Gemeinschaft eins ist in Christus, kann man auch so ausdrücken, daß man sagt: Christus ist wesentlich, immer und überall, Haupt. Zweifelsohne ist seine Menschheit individuell: er hat keine platonische Idee angenommen; er ist auch nicht in jedem Individuum der Gattung Mensch geworden. Aber man muß auf der anderen Seite auch begreifen, daß dieser ganz bestimmte und individuelle Mensch Christus nicht ein Mensch neben anderen Menschen ist. Diese atomistische und räumliche Auffassung, die schon auf natürlichem Gebiet sehr fraglich wäre, wo es sich darum handelt, die realen Beziehungen der Menschen untereinander aufzudecken, ist vollständig verfehlt, wo es sich um den handelt, der der Erstgeborene des ganzen Menschengeschlechtes ist. Zweck der Menschwerdung war nicht, daß ein Mensch mehr unter Menschen wäre, sei es selbst ein Edelmensch, der Gott-Mensch. Zweck der Menschwerdung war die Konstituierung eines Gott-Menschen, der die ganze Menschheit in sich zusammenfaßt.

„Es gibt einen Menschen, der dauert bis ans Ende der Zeiten<sup>10</sup>.“ Das Wort, das Fleisch geworden, ist nicht ein Mensch in der Menschheit, sondern der Mensch, der die Menschheit trägt; er ist nicht ein Einer in der Menge, sondern die Einheit der Menge. Er ist in der Tat ein einzelner Mensch, aber ein Mensch, der die Einheit selbst ist.

<sup>7</sup> P. Glorieux, Le mérite du Christ selon saint Thomas, RevScRel 10 (1930), 622 ff.

<sup>8</sup> De Perfect. divinis, l. 12, c. 11, n. 75.

<sup>9</sup> Noulleau in Bremond, Hist. litt. du sent. rel., VII, 223. Cf. Bossuet, Méd. sur l'Év. 2<sup>e</sup> part., 25 jan., etc.

<sup>10</sup> Aug., In ps., 85.

So ist also jede Handlung des Gott-Menschen, obwohl sie diesem einen angehört im engen Rahmen von Zeit und Raum, doch auch eine allumfassende und weltgeschichtliche Handlung. Durch die Menschwerdung ist Christus in die Welt gekommen; aber auch die Welt ist jetzt in Christus. Christus ist in der Geschichte; besser noch: die Geschichte ist in Christus. Und das Evangelium, das einerseits eine vollendete und endgültig abgeschlossene Erzählung ist, ist andererseits ein Buch, das kaum begonnen ist und an dem noch immer geschrieben wird. Jede Seite darin, die uns von Taten und Handlungen des Erlösers berichtet, ist erst ein Beginn, eine Vorwegnahme, ein Zukunftsbild. Keineswegs in dem Sinne, als ob die paar göttlichen Aussprüche von rein menschlichen Erklärungen umschrieben würden, als ob die Taten Christi nur schlecht von ungeschickten Jüngern nachgeahmt würden; sondern so, daß der göttliche Text selbst durch Erklärungen oder Entfaltungen bereichert wird, die selbst auch göttlich sind. Das Erlösungswerk entfaltet sich ständig. Das Heil besteht nicht darin, daß der Heiland durch sein Erdenleben, das gleichsam ein in sich geschlossenes Ganzes darstellt, einen Rechtstitel erworben hätte, damit unser aller Leben, die einfach neben dem seinen stehen, verdienstlich würden. Die ganze Geschichte der Erlösten ist in der Geschichte des Erlösers eingeschlossen: die Geschichte des Erlösers kann nur in der Geschichte der Erlösten geschrieben werden. Christus, der menschengewordene Gott, hört nicht auf, mit stets stärkerem Licht durch die Zeiten zu strahlen: „Ihr werdet noch größere Werke vollbringen.“ Der mystische Christus setzt nahtlos den irdischen Christus fort. Denn der irdische Christus hat in allen Handlungen seines Heilandslebens begonnen, den mystischen Christus zu „erbauen“. Alle Handlungen Christi sind bewußt und willentlich „Haupt“-Handlungen gewesen.

Es ist aber klar, daß Jesus nicht Haupt und Erlöser der Menschheit sein konnte, ohne es zu wissen. Er hatte ein volles und ins einzelne gehendes — freilich nicht zerstückeltes — Wissen um das Wirken der Gnade in den Seelen. In seiner menschlichen Seele, die durch das eingegossene Wissen erleuchtet war, hat er das ganze Erlösungswerk bis in seine letzten Verästelungen gesehen. Er wußte um die Vorkommnisse in unser aller Leben. In seinem menschlichen Herzen hat er die ganze Geschichte unserer Leiden und unserer Schwächen erlebt. In seinem menschlichen Erdenleben hat er uns die Gnaden verdient, mit Hilfe derer wir nun dieses Leben geheimnisvoll fortsetzen sollen.

„Wer zweifelt daran, daß er alle sah, die sein Vater ihm in der ganzen Zeitenfolge gegeben hatte und für die er sich mit einer ganz besonderen Liebe jetzt opfern sollte<sup>11</sup>“

Die Theologen erheben keine Schwierigkeit gegen die Annahme eines solch eingegossenen Wissens im Erlöser<sup>12</sup>. In diesem Sinne trägt er uns alle in sich selbst, nach der Ausdrucksweise, die den griechischen Vätern so lieb war. Was immer auch der eigentliche Gedanke des hl. Gregor von Nyssa gewesen sein mag: es ist eine überaus rechtgläubige und von jedem Vorwurf eines übertriebenen Platonismus gerechtfertigte Auffassung, ihn so zu erklären, wie Christus die ganze Menschheit in ihrer vollen Breite „angenommen“ habe. Vor den Augen und im Herzen des Herrn war eben die Geschichte der ganzen Kirche und jeder einzelnen Seele. Auf diese Weise hat Christus in seinem Erdenleben gebetet, sich abgemüht, geheilt, losgesprochen, geweint, gelitten, den Tod angenommen und seinen letzten Kampf gekämpft. Das ist letztlich der Grund, warum auch hier wieder die Geschichte der ganzen Kirche und die Geschichte eines jeden von uns, die sich in Raum und Zeit entfaltet, die Geschichte Christi ist.

Die apologetischen und dogmatischen Folgerungen dieser Lehre ergeben sich ganz von selbst.

Sie räumt auf mit dem Ärgernis eines zufälligen, in einem Winkel des Alls verbannten Heiland, um uns einen Christus zu zeigen, der in die Geschichte einbricht, einen Welt- und Zeitenchristus: derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Voll Staunen haben die Väter diese gewaltigen Ausmaße Christi geschaut. Sie haben ihnen Wort gegeben in Bildern, die mächtiger sind als selbst die Mosaiken des Pantokrator im Innern der byzantinischen Apsis. „Er ist das Wort des allgewaltigen Gottes, dessen unsichtbarer Glanz in der ganzen Welt ausgegossen ist. Er hört darum nicht auf, diese Welt zu durchströmen in ihrer ganzen Länge, Breite, Höhe und Tiefe. Durch das Wort Gottes ist alles unter den Einfluß der Erlösungsordnung gekommen. Der Sohn Gottes ist für alles gekreuzigt worden. Auf alles hat er darum das Zeichen des Kreuzes gedrückt<sup>13</sup>.“ Der hl. Augustinus sagt: „Es gibt e i n e n Menschen, der dauert bis ans Ende der Zeiten<sup>14</sup>.“

---

<sup>11</sup> Bossuet, Méd. sur l'Év. 2<sup>e</sup> part., 3 jan.

<sup>12</sup> Cf. E. Masure, Le Sacrifice du Chef, Paris (1932), 212; L. Richard, Le dogme de la Rédemption, Paris (1932), 181; E. Delaye, La vie de la grâce, NouvRevTh 53 (1926), 729, 730.

<sup>13</sup> Irenaeus, Demonstr. 24.

<sup>14</sup> In ps. 85, n. 5.

Diese eindrucksvolle und gewaltige Lehre ist dabei reich an theologischen Entfaltungen: Es ist bekannt, wie diese Idee des ganzen Christus in einzigartiger Weise das Geheimnis der Erlösung und des hl. Meßopfers<sup>15</sup>, die Tatsache der Kirche<sup>16</sup>, die Lehre von der Gnade, die Wirkkraft der Sakramente<sup>17</sup>, erhellt.

Aber unsere Absicht ist es, die Folgerungen dieser Lehre in Erinnerung zu bringen, insoweit sie das geistliche Leben betreffen: Folgerungen, die nicht immer klar gesehen werden und die doch verdienten, tief durchdacht zu werden.

Christus ist nicht das Haupt einer unbestimmten Menschheit, sondern das Haupt aller Menschen, die er einzeln kennt und liebt. Seine Geheimnisse sind unsere, weil unsere Geheimnisse seine gewesen sind. Er hat mein Leben vorweggenommen; deswegen kann und muß ich sein Leben fortsetzen. Alle Geschehnisse der Evangelien gehören mir an, weil ich in allen vor den Augen Christi stand. Die Gnaden meines täglichen Lebens hat er mir bewußt verdient, damit ich seines fortsetzen könnte.

Es scheint gerade das ein Gedanke zu sein, welcher der Überlieferung lieb ist.

Der hl. Ambrosius stellt den allgemeinen Grundsatz für diese Teilnahme an den Geheimnissen Christi auf:

„Jesus hat während seines Lebens die Handlungen ausgeübt, die er später anderen anvertrauen wollte; er hat in seinem Herzen die Gesinnungen gehabt, die er in ihnen finden wollte<sup>18</sup>.“

Andere Väter führen die Anwendungen bis in Einzelheiten durch:

„Er hat schlafen wollen, — so der hl. Gregor von Nazianz — um unseren Schlaf zu segnen, er hat müde sein wollen, um unsere Ermüdung zu weihen, er hat geweint, um unsere Tränen verdientlich zu machen<sup>19</sup>.“

Derselbe Lehrer hebt die Gegenwart der Herrenfeste hervor:

„Jetzt freuen sich die Engel, jetzt verschwindet der Stern, jetzt werfen sich die Weisen auf die Knie . . .“ Er erinnert uns daran, daß diese Feste unsertwegen da sind, und daß wir sie weiter leben müssen: „Eigne dir als Jünger Christi mutig alle Altersstufen und alle Tugenden Christi an . . .“<sup>20</sup>

---

<sup>15</sup> E. Masure, l. c. passim. M. de la Taille, *Mysterium fidei*, Paris (1931<sup>3</sup>), 23, etc.

<sup>16</sup> Malevez, l. c.

<sup>17</sup> Delaye, *La vie de la grâce*, l. c. 722 ff.

<sup>18</sup> In ps. 118, 20.

<sup>19</sup> Or. 40, 34.

<sup>20</sup> Or. 38, 18.

Einstmals hat Jesus Wunder gewirkt. Aber sie setzen sich in unserem Leben fort. Denn noch sind wir das kananäische Weib und Lazarus. Jesus ist versucht worden, aber als Haupt der Menschheit, um uns Mut zu machen und uns die Kraft des Widerstandes zu verdienen<sup>21</sup>. Jesus hat einst für uns gebetet, um jetzt mit uns und in uns zu beten<sup>22</sup>.

Trotzdem ist es bekannt, daß die Väter (besonders Augustinus) sich mit Vorliebe den Geheimnissen des Leidens und der Verherrlichung zuwenden.

Alles, was sich am Kreuze des Erlösers, bei seinem Begräbnis, bei seiner Auferstehung am dritten Tag, bei seiner Himmelfahrt, bei seinem Sitzen zur Rechten des Vaters zugetragen hat, ist so geschehen, daß diese Begebenheiten, nicht nur in der geheimnisvollen Darstellung, die man von ihnen gegeben hat, sondern in ihrer Wirklichkeit selbst ein erster Ausdruck des christlichen Lebens sind, das wir jetzt führen<sup>23</sup>.

Jesus hat gelitten in seinem irdischen Leibe in den Stunden seines sterblichen Lebens, um zu leiden in seinem geheimnisvollen Leibe in allen Stunden dieses Weltgeschehens:

„Das Leiden Christi ist nicht allein in Christus; oder besser: es ist nur in Christus; du leidest genau den Teil, der von deinem Leiden in das Ganzleiden Christi hineingefüllt werden muß, der gelitten hat als unser Haupt und noch leidet in uns<sup>24</sup>.“

Die Lehre der Väter scheint in diesen beiden Sätzen des hl. Johannes von Eudes treu zusammengefaßt zu sein:

„Der Sohn Gottes hatte in jedem seiner Geheimnisse einen Gedanken, einen Plan und eine besondere Liebe in bezug auf einen jeden von uns.“ „Der Sohn Gottes will alle seine Stände und Geheimnisse in uns fortsetzen und vollenden<sup>25</sup>.“

Dabei geht es hier keineswegs darum, den heiligenden Wert der Nachfolge Christi abzuschwächen. Jesus ist immer Vorbild. Das „cum ipso“ — das zweifelsohne das „laborare mecum“ des hl. Ignatius veranlaßt hat — wird ebensowenig aus dem geistlichen Leben schwinden, wie es aus der Liturgie der Messe getilgt wird. Eine starke und leidenschaftliche Anstrengung, um Jesus besser kennen zu lernen, ihn zu lieben und ihm nachzufolgen in seinen Geheimnissen, bleibt ein für alle gültiger Weg. Wer das leugnen wollte, müßte die gelebte Theologie und lebendige Lehre, die uns die Menschwerdung gebracht hat, für ein vorübergehendes Geschenk und entwerteten Reichtum ansehen. Das große Mittel, das uns gegeben ist, um

---

<sup>21</sup> Aug. In ps. 60, n. 3.

<sup>22</sup> Aug. In ps. 85.

<sup>23</sup> Enchir., 53.

<sup>24</sup> In ps. 61.

<sup>25</sup> Royaume de Jésus, 3<sup>e</sup> part., § 4.

den unsichtbaren Christus kennen zu lernen, um in ihm leben zu können, ist und bleibt das Sich-Vertiefen in die geschichtlichen Begebenheiten seines Pilgerlebens. Dort hat er die Vollkommenheiten seiner innersten Seele gleichsam aufgeteilt und zu unserem Bedarf ausgemünzt. Dort hat er in flüchtigen Augenblicken seine dauernde Einstellung offenbart<sup>26</sup>. „Richten wir unseren Blick auf Jesus Christus“, sagte Bérulle, „unser Blick auf Jesus bereitet uns darauf vor, Jesus zu empfangen“<sup>27</sup>.

Die Nachfolge Jesu Christi ist also eine unumgängliche Aufgabe. Alle wahren Geistesmänner bestehen darauf<sup>28</sup>.

Nur ist unsere Nachfolge im tiefsten Sinne eine Fortführung. Wir können nicht den Willen des Herrn erfüllen, wenn wir nicht im wahren Sinne des Wortes „seine Menschen“ werden, das heißt, wenn wir nicht „eine Ausdehnung seiner Menschheit“ werden. Es ist unmöglich, mit Christus zu sein, wenn man nicht in Christus ist; man ist nur christlich, wenn man Christus ist „et nos ipse sumus“.

Das alles zeichnet unser Leben mit einer einzigartigen Größe und ladet ihm eine schwere Verantwortung auf. Wir sind der Leib Christi: „Der Leib ist in der natürlichen Ordnung — so Thomas von Aquin — die Ergänzung der Seele. Ohne die Glieder, die sie ergänzen, könnte sie nicht voll ihre Handlungen ausführen. So ist es mit Christus und der Kirche“<sup>29</sup>. Nur in und durch die Gläubigen kann Christus dieses weltgeschichtliche Leben führen, das zum Plane der Vorsehung gehört. Das heißt aber: wir sind ihm in einem gewissen Sinne notwendig; von uns hängt es ab, ob das menschengewordene Wort mehr oder weniger hell aufleuchtet.

Jesu Christus besitzt das Vollmaß aller Vollkommenheit; unmöglich, ihm im strengen Sinne des Wortes noch etwas zuzufügen; aber der Sinn des geheimnisvollen Lebens Jesu in seinen Gliedern besteht darin, diese unaussprechlichen Reichtümer zu entfalten. Alle Tugendkraft christlicher Jungmannschaft im Ablauf der Gezeiten, in unzählbaren christlichen Nazareth fügt keine wirkliche Vollkommenheit zu der überseienden Tugend des jungen Jesus hinzu; aber sie entfaltet gewisse Seiten in ihr, die sonst verborgen geblieben wären; sie bricht den Reichtum der Farben, die in diesem durchscheinenden Licht zugleich blenden und unsichtbar bleiben.

---

<sup>26</sup> Bérulle, Op. de piété, 1052.

<sup>27</sup> L. c. 960.

<sup>28</sup> E. Mura, *Le corps mystique du Christ*, Paris (1934), II, 227 ff.

<sup>29</sup> In Ep. ad Eph., cap. 1, lect. 8.

Sie verherrlicht diese Tugendkraft, die ihr Vorbild und Grundlage ist, Krone und Wurzel. Sie fügt nichts hinzu. Denn die Tugenden der Christen stehen nicht einfach neben der Tugend Christi; es gibt da keine Mehrung des Reichtums; es gibt nur mehr erfaßten Reichtum. Es ist das alles ein wenig wie bei der Schöpfung. Sie fügt nichts zu der göttlichen Vollkommenheit hinzu. Aber sie enthüllt sichtbar und entfaltet, was in den Tiefen Gottes verborgen war.

Dazu kommt noch, daß selbst Christus, obwohl er der vollkommene Mensch war, nicht seinen ganzen menschlichen Wert entfalten konnte. Es fehlten ihm zu dieser vollen Entfaltung die notwendigen Gelegenheiten. Denn er hat ein ganz gewöhnliches Leben geführt und all die Begrenzungen auf sich genommen, die sich daraus ergaben.

Man kennt die auf den ersten Blick so eigentümlich anmutende Idee des hl. Irenäus, der um jeden Preis wollte, daß Christus bis zum Greisenalter gelebt habe. Denn er sei ja gekommen, um alle Lebensalter und alle Lebensstände zu heiligen. Eine gewiß lobenswerte Auffassung; nur hat sie keinen Anhaltspunkt in der Überlieferung, die sich auf das Evangelium stützt. Dabei ein unwirkliches Vorgehen und verlorene Liebesmühe: Christus ist kein Greis gewesen; er ist auch kein König gewesen, kein Soldat, kein Kaufmann, kein Familienvater . . . Aber wohl ist das wahr: in seiner alles umfassenden Vollkommenheit ist er in Wahrheit das Vorbild der Väter und Mütter, der Greise und Mädchen, der Beamten, Kaufleute und Soldaten. Er ist das Maß aller menschlichen Berufe und Beschäftigungen. Und es sind gerade die Christen — und besonders die Christen im Vollsinne: die Heiligen —, welche die Sendung empfangen haben, im Ablauf der Gezeiten auf eine unvollkommene und unserer Schwäche angepaßte Weise die unbekannteren oder mißkannten Vorzüge des menschgewordenen Wortes aufglänzen zu lassen.

Das ganze Evangelium Christi kann nur in dem Leben der Christen geschrieben werden. Der hl. Hieronymus sagte: „Erst wenn Christus seine Geheimnisse in den Seelen seiner Gläubigen erneuert, kommt die Geschichte Christi zu ihrer vollen Wahrheit“<sup>30</sup>.“ Und der hl. Franz von Sales drückt denselben Gedanken in einem schönen Bilde aus: „Zwischen dem geschriebenen Evangelium und dem Leben der Heiligen ist kein anderer Unter-

---

<sup>30</sup> Comm. in Amos. Cf. Ep., 55 ad Amandum, n. 15.

schied als zwischen einer Partitur und der ausgeführten Musik<sup>31</sup>.“ Franz Xaver zum Beispiel ist der brennende Eifer des Erlösers; der Pfarrer von Ars sein verstehendes Aufnehmen der Sünder und seine Milde; Thomas von Aquin ist wie ein Strahl vom Lichte des Wortes ... Die Menschwerdung ist für alle Menschen; aber könnte man nicht auch sagen, daß die Menschwerdung durch alle Menschen ist<sup>32</sup>?

Und ich, was bin ich in diesem Aufleuchten des ganzen Christus; was muß ich sein? Denn der einfachste Christ hat ja eine besondere Aufgabe, die seiner Vorherbestimmung in Christus entspricht. Ein Werk ist ihm aufgetragen, für das es keinen Ersatzmann gibt. „In seinen Lebensständen und Geheimnissen ist Jesus selbst unser Anteil. Er läßt uns alle an sich teilnehmen. Er will aber auch, daß jeder von uns besonders teilnimmt an seinen Lebensständen nach dem Maße seiner Wahl und unserer Liebe<sup>33</sup>.“ Wenn ich mich meiner göttlichen Aufgabe entziehe, wird das Wort weniger aufstrahlen. Gott wird — um auf menschliche Weise zu reden — eine Enttäuschung erleben. Wohl gibt es einen Aloysius von Gonzaga und eine Theresia von Lisieux; aber das wiegt nicht mit voller Gleichheit meine Feigheit auf, die entfliehen möchte. Die Frage ist: Wird das Leben Christi kraft meines Mitwirkens in einer ganz bestimmten Schönheit aufleuchten können oder wird es sich durch meine Schuld verdunkeln? Wird das Evangelium in meinem Leben zum Klingen kommen oder wird es stumme Musik bleiben? Das Motto einer dilettantischen Ichsucht: „O du, unersetzlichstes der Wesen“ ist nur ein Zerrbild des großen Gedankens Gottes, den er mit uns hat.

Es ist klar, daß diese Lehre vom ganzen Christus, der sein Leben in unserem fortsetzt, nicht nur Christus seine wahre Stelle im All zuweist, sondern auch unser Leben in einzigartiger Weise weitmacht. Sie verleiht all jenen Handlungen, die in der Welt der Äußerlichkeit unendlich klein wären, einen wirklichen Wert. Sie sprengt diese Enge, die in der Erscheinungswelt unsere unbegrenzten Sehnsüchte immer wieder ersticken möchte. Mit einem Schlage wird unsere Existenz, die eben noch klein und unschein-

---

<sup>31</sup> Lettre à Mgr. Frémyot (Oeuvres, t. XII).

<sup>32</sup> Bossuet, Lettre à une demoiselle de Metz, 4, 30; „C'est l'ordre de la créature de ne pouvoir représenter que par la pluralité ramassée l'unité immense d'où elle est sortie.“

<sup>33</sup> Bérulle, Op. de piété, 940/41.

bar war, weltgeschichtlich, allumfassend, wunderbar fruchtbar: mit einem Wort: erlösend.

Vielleicht ist es auch gut, daran zu erinnern, wie sehr diese Lehre gerade unserer Sehnsucht nach Vereinigung entgegenkommt. Sie läßt uns im Vollsinne das „vivo ego iam non ego“ sprechen. Ohne Zweifel gründet unsere wirkliche Vereinigung mit Christus auf der Mitteilung des göttlichen Lebens an unsere Seelen. Die sakramentalen Gnaden, besonders die Gnade des Sakramentes, auf das alle anderen hingeordnet sind<sup>34</sup>, schenken uns eine dauernde und wirkliche Vereinigung mit Christus, für die der menschlichen Sprache der Ausdruck fehlt. Und diese Gnaden wirken, selbst wenn wir ihr Wirken fast nicht spüren und sie in unserer Seele kein psychologisch erfahrbares Echo hervorrufen<sup>35</sup>. „Wenn wir diesen Einen, diesen Unteilbaren in unseren Leib aufnehmen“, sagt Cyrill von Alexandrien, „so gehören unsere Glieder eigentlich mehr Ihm als uns an“<sup>36</sup>.

Aber diese tiefe seinshafte Vereinigung<sup>37</sup> muß sich auch bewußt zur Freundschaft entwickeln. Denn wenn mir Gott durch das Dazwischentreten seines Sohnes, der mein Bruder geworden ist, das göttliche Leben schenken wollte, so war seine Absicht dabei, daß ich mit ihm ein brüderliches Leben führen sollte. Denn trotz allem bleiben Christus und ich, da wir nun einmal menschliche Wesen sind, getrennt. Und es bleibt wahr: In dieser Welt des Raumes und der Zeit, wo die Menschen ins Leben treten, um sich entgegenzutreten, wo man sich nur findet, um sich zu trennen, gibt es eine Ferne, die jedem Versuch der Vereinigung unüberschreitbar ist.

„Selig die Augen, die ihn in seinem Lande wandeln sahen ...“ Durch diesen Gedanken des ganzen Christus aber wird ja gerade dieser furchtbare Zwiespalt aufgehoben zwischen einem irdischen und brüderlichen Christus auf der einen Seite, den aber jede Minute, die geht, unwiderruflich von uns entfernen würde, und einem himmlischen Christus auf der anderen Seite, der zwar allein wirklich, aber unempfindlich und darum für unsere Vorstellung unendlich fern ist. Hier aber treffen wir wirklich den Erlöser. Er hat unser aller Leben gelebt, damit wir seines leben können. Unser beider

---

<sup>34</sup> Cf. de la Taille, *Mysterium fidei*, 46—49.

<sup>35</sup> Nieremberg: „Arcto adeo nexu ... ut unum potius videremur quam uniti.“

<sup>36</sup> In Joan. 17, 20—21, P. G. LXXIV, 5, 60.

<sup>37</sup> „A Christo ... compactio per fidem ... colligatio per subministrationem caritatis ... actualis membrorum operatio.“ S. Thomas in cap. 4 ad Ephesios, l. 3.

Leben, die von einander getrennt zu sein schienen oder doch nebeneinander herliefen, können sich in Wirklichkeit tief durchdringen.

Der hl. Paschasius pflegte zu sagen: „Im Priestertum Christi spreche ich die Wandlungsworte.“ Aber wir können hinzufügen: Im Beten Christi bete ich; in seiner Versuchung widerstehe ich; in seinem Todeskampf leide ich. Der hl. Johannes von Eudes liebte es, diesen Gedanken zu entfalten:

„Der hl. Paulus sagt uns, daß er die Leiden Christi ergänze. So kann man auch in Wahrheit von jedem wirklichen Christen, der ein Glied Jesu Christi ist und mit ihm in der Gnade vereint lebt, sagen, daß er in allen seinen Handlungen, die er im Geiste Jesu Christi tut, dieselben Handlungen fortsetzt und vollendet, die Jesus Christus selbst während seines Erdenlebens ausgeführt hat. So daß ein Christ, wenn er sein Gebet verrichtet, das irdische Gebet Jesu Christi fortsetzt und vollendet; wenn er arbeitet, das arbeitsame Leben Jesu fortführt und vollendet usw. . . . Wir müssen gleichsam ein anderer Jesus auf Erden sein, um sein Leben und Werk fortzusetzen und um unser ganzes Tun und Leiden im Geiste Christi göttlich und heilig, das heißt in göttlichen und heiligen Gesinnungen zu gestalten<sup>38</sup>.“

Es versteht sich von selbst, daß diese tiefe Vereinigung keine Verschmelzung bedeutet. Unsere Persönlichkeit bleibt bestehen. Sie wird niemals von Christus aufgesogen. Nur müssen wir beachten, daß die schärfste philosophische Sprache diesen Sachverhalt nur annähernd wiedergeben kann. Es ist ihr unmöglich, die übernatürliche Wirklichkeit auszudrücken<sup>39</sup>. Wir müssen ferner beachten, daß jede Bildersprache mangelhaft ist und daß die Vereinigung zwischen Christus und den Christen sehr unvollkommen umschrieben wird durch den Vergleich vom Weinstock<sup>40</sup> und vom Leibe, oder durch den schon genaueren und juridisch treffenderen Vergleich von einer Gesellschaft. Es geht also nicht darum, diese Bilder „wahr zu machen“; das wäre zu viel und zu wenig. „Christus wird, da wir alle in ihm gesammelt sind, eine Gemeinde.“ Aber der hl. Hilarius, der diesen Vergleich gebraucht, weiß recht wohl, daß das Band, das uns mit Christus eint, etwas ganz anderes ist als eine soziale Beziehung. Wir sind ein Leib; nicht zwar auf Grund der Kontinuität des physischen Lebens, aber in Kraft einer Vereinigung, die wesentlich anders und übrigens auch viel enger ist. Der hl. Johannes Chrysostomus erklärt, was das bedeutet, „die Einheit des Geistes“. Bei der Gelegenheit scheut er sich nicht zu sagen:

---

<sup>38</sup> Royaume de Jésus: Oeuvres, I, 164.

<sup>39</sup> Vgl. Johannes vom Kreuz, Vorwort zum „Geistlichen Gesang“.

<sup>40</sup> „Cette vérité est plus réelle et plus importante que la réalité du cep et de la vigne qui n'en est que l'ombre et la peinture.“ Bérulle, Op. de piété, 143.

„Der Geist wurde gegeben, um die zu einen, die durch Blut und Lebensweise getrennt waren. Der Greis und der Jungmann, der Arme und der Reiche, das Kind und der Knabe, die Frau und der Mann: jetzt wird alles einer. Und sie sind enger geeint, als wenn sie ein Leib wären<sup>41</sup>.“

Christus und ich bleiben zwei verschiedene Personen; gerade deswegen kann er ja übrigens in mir seine eigenen Gaben krönen und mich verdienen lassen. Aber diese „seinshafte“ Unterscheidung der Personen, dieser Gegensatz von „du“ und „ich“, der notwendig ist, um einen unwirklichen Panchristismus zu vermeiden, kann der tiefen Vereinigung keinen Eintrag tun. Die Glaubenswahrheit von der Heiligsten Dreifaltigkeit mag uns immer daran erinnern; denn sie enthüllt uns ja das Geheimnis der Ur liebe, deren Vollkommenheit gerade darin besteht, daß sie drei „Ich“ kennt, ohne „mein“ und „dein“ zu kennen. Das wahre Hindernis der Vereinigung ist nicht die Unterscheidung der Personen, sondern der Gegensatz der Ichsucht. Nur dann können wir Christi Leben fortsetzen, nur dann kann er in uns wirken und leiden, wenn unsere Handlungen wirklich gut sind und folglich ihm zugeschrieben werden können; wenn sie ihm auch wirklich zugeschrieben werden müssen, weil sie ja seine sind; wenn ich letztlich nicht bei meinem eigenen Ich stehen bleibe, um mir darin zu gefallen; wenn ich nur bin und mich entfalte, um mich ihm zu schenken.

Ein so vorsichtiger Theologe wie Cajetanus scheut sich nicht, bei Erklärung der paulinischen Theologie zu sagen:

„Alle meine Lebensbetätigungen, wie verstehen, denken, lieben, mich freuen, traurig sein, sich sehnen, arbeiten, sind nicht mehr meine Betätigungen; sie gehen nicht mehr von mir aus. Ihr Ausgangspunkt ist Christus in mir. Wer mit Christus gekreuzigt ist, der besitzt wirklich in Christus den Erklärungsgrund aller seiner Handlungen. Christus leitet, richtet und benutzt alle seine inneren und äußeren Kräfte dergestalt, daß man mit Fug und Recht sagen kann: Christus lebt in ihm<sup>42</sup>.“

Einer der großen, von H. Bremond „entdeckten“ Geistesmänner des XVII. Jahrhunderts schreibt:

„Unser Heiland Jesus Christus und ich sind immer zu zweit; wir sind untrennbar; er . . . gleichsam mein Alles und ich gleichsam ein Teil von ihm; er gleichsam meine Person in ihm. Wenn ich mich dir darum schenke, Herr, schenke ich dir immer Jesus Christus mit mir. Nur in seiner Person erscheine ich vor dir. Nur durch ihn, der selbst dein Wort ist, spreche ich zu dir. Wenn ich also vor dir stehe, großer Gott, sieh niemals nur mich in mir; sieh mich immer als Glied Jesu Christi. Und wenn du mich so siehst, weise doch dann niemals meine Selbsthingabe zurück, da ich dir doch eigentlich

---

<sup>41</sup> In Eph., 4; hom. 9.

<sup>42</sup> In Gal., 2, 19; vgl. Mersch, II, 257.

viel mehr von ihm als von mir selbst opfere ... Ich bin nur ein Organ, um sein Wort zu bilden; ich bin nur der Widerhall seiner tiefen Gebete, die er während seines Erdenlebens dir an meiner Statt dargebracht hat <sup>43</sup>."

P. Surin drückt denselben Gedanken aus:

„Nur in ihm und durch ihn handelt man, redet man, sehnt man sich, ist man traurig, freut man sich: Die Seele kann keinen anderen Quellgrund ihrer Handlungen und ihrer verschiedenen Gesinnungen in sich anerkennen, als Jesus Christus, der in ihr lebet und wirkt <sup>44</sup>."

Findet nicht übrigens auch nur so der Mensch sein wahrstes und tiefstes Wesen? Er ist ja nur geschaffen und hat nur Sein als eine Beziehung zum Schöpfer. Und auch der Christ steht ganz und gar in Beziehung zu Christus; Bérulle sagt sogar: *ist* eine Beziehung zu Christus:

„Wir alle müssen nicht so sehr Verlangen darnach tragen, zu sein. Unser Verlangen muß dahin gehen, entweder überhaupt nicht zu sein oder in Beziehung mit Gott und seinem Eingeborenen zu sein; das heißt: nichts anderes als auf ihn bezogen sein. Unser ganzes Sein müßte (wie) vernichtet sein durch die Gnade ‚vivo ego ...‘, es dürfte nur noch Beziehung sein. In dieser Welt ist die Seinsweise der Beziehung eine der schwächsten. Aber im Reich der Gnade ist sie die mächtigste. Denn die Gnade hat nur Sein und Bestand von Gott her und zu ihm hin ... O, wie ist diese Seinsweise der Beziehung wichtig im Reich der Gnade! „Wir sind nur eine reine Empfänglichkeit für ihn, strebend zu ihm, erfüllt von ihm <sup>45</sup>."

Man wende nicht ein, daß diese lyrische Metaphysik doch ein wenig unklar sei und daß gewöhnliche Durchschnittschristen kaum eine solche Begeisterung für „die Seinsform der Beziehung“ aufbringen könnten. Man sage auch nicht, daß diese durch die Überlieferung verbürgte geistliche Lehre das Vorrecht einiger Mystiker bleiben müsse, da sie den einfachen Gläubigen in eine Luft versetzt, in der er nicht atmen könne. Das war nicht die Meinung der Meister des XVII. Jahrhunderts.

„Jesus Christus“, sagt Saint-Jure, „ist die geistliche Luft, die wir ständig atmen müssen ... In all unserm Tun müssen wir das Tun unseres Herrn anziehen; wir müssen durch ihn, in ihm, nach einem Vorbild innerlich und äußerlich handeln <sup>46</sup>."

Ein anderer Jesuit, Guilloché, zögert nicht, zu behaupten:

„Diese Verpflichtung (vom Geiste Jesu belebt zu sein) obliegt unterschiedslos allen Christen; und wenn ihr mir erwidert, daß es sehr wenige sind, die sie kennen, und noch

---

<sup>43</sup> Noulleau, in Bremond, Hist. litt., VII, 225.

<sup>44</sup> Catéchisme spirituel.

<sup>45</sup> Op. de piété, 118; Lettres 1358.

<sup>46</sup> Saint-Jure, Union avec J. C., ch. 36.

weniger, die ihr nachkommen, so antworte ich euch: das ist zwar sehr traurig für das Christentum; aber die Verpflichtung bleibt doch bestehen <sup>47</sup>.“

Übrigens ist nichts leichter, als die immer etwas überspitzte Scholastik Bérulles ins Leben, das heißt in „gelebte Frömmigkeit“ zu überführen.

„Ich bin derart belebt vom Geiste meines Jesus, daß es mir scheint, er sei meine zweite Seele geworden, die Seele meiner Seele. Alles, was er will: ich will es; alles, was er verlangt: ich tue es; alles, was ihm gefällt: mir gefällt es; was er nicht will, das will auch ich nicht. Er ist ganz in mir. Er ist in meinen Händen, wenn ich schreibe . . . Er ist in meinen Augen, wenn ich sehe, wenn ich lese . . . usw.<sup>48</sup>.“ „Nur in ihm und durch ihn handelt man, redet man, sehnt man sich, ist man traurig oder freut man sich . . .<sup>49</sup>.“

Ja, es wäre sogar nicht zu schwer, den Erweis zu bringen, daß diese geistliche Lehre nicht nur nicht zu hoch für uns ist, sondern gerade im Gegenteil für uns, wie wir nun einmal sind, der einzig gangbare Weg ist. Wenn man sich armselig fühlt, dann ist das ja nur ein Grund mehr, sich die Verdienste Christi anzueignen, die ein Ersatz für all unser Ungenügen sind.

„Ein Herz, das von seiner Verderbtheit und Nichtigkeit überzeugt ist, kann kaum etwas sagen im Angesichte Gottes, kann nichts anbieten von seinem Eigenen. Aber es kann ganz zu den Werken Jesu fliehen, um etwas in Händen zu haben, das man Gott anbieten kann und das seiner würdig ist <sup>50</sup>.“

Übrigens ist diese so bereichernde geistliche Lehre kein leichter Weg. Das Vertrauen, das sie einflößt, ist kein Sichgehenlassen. Es wäre ungerrecht, sie als schlaffen Quietismus zu verurteilen: „Wenn Christus in mir betet und wirkt, warum sich noch anstrengen?“ Ohne Zweifel ist ein Mißbrauch immer möglich. Aber dieser kann sich nur um den Preis eines vollständigen Mißverstehens auf die Lehre berufen, die hier vorgetragen wird.

Wie sollte nicht gerade die Pflicht, Christi Leben fortzuführen, ein Zusammenraffen all unserer Kräfte bedingen, ein Aufruf zum Tugendleben in jeder Weise? Sollte diese „Ohnmacht Jesu, die ihn nötigt, uns zu suchen“ (Olier) nicht ein unwiderstehlicher Antrieb sein? Müßten wir, wenn wir uns ganz tief als Christen erfaßten, uns nicht in aller Strenge jede Handlungsweise versagen, die nicht durch Christus „angenommen“ werden könnte, jede Gesinnung, die wir ihm nicht zuzuschreiben wagten: Selbstsucht, Eitelkeit, unabgetötetes Wesen usw.? Schon immer haben die

---

<sup>47</sup> Guilloché, *Maximes spirituelles*, in Bremond, *Introd. à la philos. de la prière*, 263. Cf. Judde, *Retr. de 30 jours*, 2<sup>e</sup> semaine.

<sup>48</sup> *Esprit de M. Olier*, 153.

<sup>49</sup> Surin, *Catéchisme spirituel*.

<sup>50</sup> Guilloché, *Max. spir.*

geistlichen Lehrer gerade in dieser Theologie den Anlaß zu einer streng asketischen Lebensführung gesehen.

„Ein dornengekröntes Haupt, weichliche Glieder: ein Widersinn!“ pflegte der heilige Bernhard zu sagen. Und der Verfasser der Betrachtungen des hl. Anselm: Ihr seid der Leib Christi . . . Haltet diesen Leib und diese Glieder in aller ihnen gebührenden Ehre. Euere Augen sind die Augen Christi: werdet ihr die Augen Christi, der die Wahrheit ist, Nichtigkeiten und Lügen zuwenden? Euere Lippen sind Christi Lippen: werdet ihr sie öffnen zu bösen und herabsetzenden Worten? Ihr werdet diese Lippen, die zum Dienste Gottes und zur Erbauung eurer Brüder geweiht sind, nicht einmal zu unnützen Reden, zu leichtfertigen Gesprächen öffnen. Mit welcher Wachsamkeit und Ehrfurcht müssen wir all unsere Sinne und alle Glieder unseres Leibes behüten, da der Herr in Person selbst als Haupt all ihrem Wirken vorsteht<sup>51</sup>!

Es ist eine bemerkenswerte, durch keinen Zufall zu erklärende Tatsache, daß der geistliche Schriftsteller des XVII. Jahrhunderts, der am meisten „christozentrisch“ war, uns auch die am meisten „ignatianischen“ — fast möchte man sagen —, die furchtbarsten Seiten über die Abtötung hinterlassen hat.

„Unser Leben“, sagt Bérulle, „muß in seiner Äußerung und gewöhnlichen Betätigung ein ständiges Kreuz und ein ununterbrochenes Sich-selbst-Absterben sein.“ „Der Geist der Schule Jesu und der Inbegriff ihrer Lehren ist der Geist der Abtötung: alle Lehren und alle Übungen führen dorthin zurück . . .“ Das ist nicht erstaunlich, denn „das Geheimnis der Menschwerdung ist im tiefsten ein Geheimnis der Abtötung“<sup>52</sup>; der Jesus, den wir „in unseren Händen, in unseren Herzen, in unserem Munde“ haben, ist ein Gekreuzigter. Und es wäre ein wahres Ärgernis, wenn „der Tod Gottes nicht dazu beitrüge, uns selbst zu sterben“<sup>53</sup>.

Ununterbrochen ist Jesus Christus eine Opfergabe. Jesus Christus „ist in seiner göttlichen Person ein Altar, auf dem alle Menschen Gott geopfert werden“. Und der Zweck, den er verfolgt, wenn er sich mit uns vereint, ist, wie Olier in einer wunderbaren Sprache sagt, „die Opfergabe weitzumachen, Gott ein größeres Opfer darzubringen, aus uns, den Opfernenden und Anbetenden, ebensoviele Opfergaben für Gott zu machen, in uns, die mit Christus ein Ganzopfer bilden, ein wirklich allumfassendes Opfer zu vollenden“<sup>54</sup>.

Die rechte Weise, Christi Leben fortzusetzen, ist die, welche der heilige Paulus übte „adimpleo quae desunt passionum Christi“. Und jeder, der den Geist Christi hat, versteht die so echt christlichen Worte des Dichters:

<sup>51</sup> Med. 1, n. 5.

<sup>52</sup> Op. de piété, 1167/68.

<sup>53</sup> Lettres 1487,

<sup>54</sup> Explication des cérémonies de la Grand-Messe.

„Euere Tränen und euer Glaube, euer Blut mit seinem im Kelche, das ist, wie der Wein und das Wasser, die Materie des Opfers.“

„Habet Erbarmen mit dem, der nur dreiunddreißig Jahre zu leiden hatte! Legt euer Leiden zu seinem, denn man kann nur einmal sterben<sup>55</sup>!“

Vielleicht war es nicht ganz nutzlos, um gewissen Vorurteilen vorzukommen, kurz die geistige Haltung zu zeichnen, die aus der Lehre des „in Christo Jesu“ entspringt. Aber es ist unmöglich, die besondere Atmosphäre und den außerordentlichen Zauber zu schildern, den sie einem christlichen Leben vermittelt. Um Jesus von Galiläa zu finden, brauchen wir nicht mehr oft schwierige und fast immer etwas enttäuschende archäologische Wanderungen zu machen, auch nicht irgend welche künstliche „Übungen“ der Einbildungskraft. In unseren Betrachtungen ist nichts Gemachtes; wir brauchen nicht zu tun, „als ob“ wir bei den evangelischen Geschehnissen zugegen wären. Hinter einer scheinbar unüberschreitbaren Mauer treffen wir den Herrn. Nichts ist geeigneter, uns mit dem historischen Jesus und dem ewigen Christus zu vereinigen, als jener geheimnisvolle Austausch zwischen ihm und uns, als dieses Hin und Her zwischen seinem „gestern“ und unserem „heute“. Gestern verdiente er uns die Gnade, aber indem er unser Heute lebte. Der Gedanke Christi, in dem er mich persönlich meinte, und mein jetziger Gedanke, der zu ihm strebt, die Wirklichkeit der Gnade, die er mir einstens erworben, die Wirklichkeit meiner Tat, die ich ihm jetzt aufopfere: all das ist ein Faden, eine göttlich gefügte Kette, ein Gewebe, das unzerreißbar ist. Da ist Einheit von zwei Leben, Zusammenklingen von zwei Herzen. „Lieben heißt verstehen“; kein Satz drückt so unbarmherzig die Grenzen und die natürliche Schwäche jeder menschlichen Liebe aus; keiner preist aber auch mehr die Liebe Christi. Auch die Herzen, die uns am liebsten sind, bleiben immer getrennt von uns; nur sein Herz nicht. Denn er hat unser Leben gelebt; tiefer noch: er hat unser Leiden gelitten. Und ist nicht gerade das die Grundlage unzerstörbarer Gemeinschaft?

Der Heiland von Gethsemani hat nicht nur dasselbe Leid erfahren wie ich; selbst wenn man sagte, daß seine Leiden unendlich schmerzlicher gewesen seien, so ist das noch zu wenig. Denn er und ich, Brüder im gleichen Leiden, bleiben uns trotzdem fern. Aber er hat meine persönlichen Leiden gelitten.

---

<sup>55</sup> Paul Claudel, La Messe là-bas.

„Er hätte mich wenig geliebt, wenn er nicht die Stimmungen gekannt hätte, die ich durchmache. Er, der keinen Grund zur Trauer hatte, wurde traurig für mich ...<sup>56</sup>.“ Im Garten war er allein; seine Freunde schliefen einen tiefen Schlaf. Und doch war diese Einsamkeit bevölkert; die ganze Menschheit war bei ihm. „Er trug in sich unsere Schwäche; in seinen Worten sprach sich der Widerwillen der Seinen vor dem Tode aus<sup>57</sup>.“

Alle Menschen waren in ihm mit ihrer Todesangst und ihrem Todeskampf. Seitdem hat kein Mensch mehr das Recht, sich über seine Einsamkeit zu beklagen; wenn man verstanden wird, ist man nicht mehr allein. Und sind wir nicht alle von Christus verstanden worden<sup>58</sup>?

Er ist der heimliche Freund; ihm kann man alles sagen, weil man ihm nichts Neues sagt. Mein ganzes Leben hat er in seinem menschlichen Herzen vor sich gesehen: mein Leid; er hat es ja auf sich genommen, um mir die Kraft zu verdienen, es zu tragen; meine Sünde: er hat sie gesühnt; er kannte alles von ihr außer dem Augenblick der schuldhaften Freude; er kannte die göttliche Gerechtigkeit, die ihn ahnden wird<sup>59</sup>. Er hat auch um meine Liebe gewußt, um meine mitleidende und mitsühnende Liebe. Und er würde mehr von mir gewußt haben, wenn ich jetzt weniger lau wäre ... Er kennt mich und ruft mich zu seiner Nähe.

Die Kirche des XX. Jahrhunderts, deren Glied ich bin, muß die Todesangst Jesu besser verstehen als die drei Auserwählten, die vom Schlafe überwältigt wurden: die Entwicklung ihrer eigenen Geschichte ist ja nichts anderes als dieser Todeskampf im Ölgarten, der sich durch die Jahrhunderte entfaltet. Der Blutschweiß ist ein Anfang und eine Vorhersage. Das Leid der Kirche muß ihr selbst dazu verhelfen, das Leid ihres Meisters immer besser zu verstehen. Und was mich selbst angeht, meine eigenen Erfahrun-

---

<sup>56</sup> Ambrosius, In Luc. 10, n. 56/7.

<sup>57</sup> Augustinus, In ps. 21; En. 2, n. 3, 4.

<sup>58</sup> Vgl. auch in einer Osterpredigt (bei G. Morin, p. 25) die schöne, übrigens unübersetzbare Stelle: „Mensch, in meinem Fleisch habe ich dein Fleisch angenommen: wie sollte da meine Stimme nicht deine Stimme sein? Wenn ich sage: ‚Ich habe Macht, mein Leben zu geben, und ich habe Macht, es zu nehmen‘, so spreche ich als Gott und so offenbare ich mich als solchen; wenn ich aber sage: ‚Meine Seele ist betrübt bis zum Tode‘, so spreche ich als Mensch und dann bist du es, in dessen Namen ich spreche. Freue dich, weil ich in dir bin, und erkenne dich in mir (agnosce te in me). Wenn ich sage: ‚Ich habe Macht, mein Leben zu geben‘, komme ich dir zu Hilfe; wenn ich sage: ‚Meine Seele ist betrübt bis zum Tode‘, erscheinst du in mir.“

<sup>59</sup> „Doloris autem interioris causa fuit ... omnia peccata generis humani ...“ S. Th., 3, qu. 46, a. 6. c.

gen, die Jahre, die gehen, meine ganze Lebensgeschichte müssen mir helfen, das leidende Herz Jesu immer tiefer zu verstehen. Ja, es gibt selbst Schmerzen, die nur ich allein verstehen kann. Er hat durch mich gelitten, meiner Sünden wegen; er hat um mich gelitten, meiner Leiden wegen; er hat für mich gelitten, für mein Heil und mein Verdienst; er will in mir leiden.

Was wir hier vom Todeskampf Christi sagten, könnte man von allen seinen Geheimnissen wiederholen; denn Jesus ist unser von „Standes wegen und nicht nur wegen einzelner Taten“. Der Mensch soll sich nie anders als „eine Folge und ein Teil von Jesus“ ... betrachten. Er besteht in Jesus, er ist aufgepfropft auf Jesus, er lebt in Jesus, er wirkt in Jesus, er trägt Frucht in Jesus<sup>60</sup>.

Diese geistliche Lehre, die so einfach ist und so tief, so wirksam, um „unsere Eigenliebe zu vertreiben“ (Bérulle), so wunderbar tröstend und so praktisch „alltäglich“, muß auch unsere große Kraft sein im letzten Augenblick. Mit ihrer Hilfe ist der Tod nicht mehr ein schreckhaftes Ereignis, sondern die Erhöhung und feierliche Krönung unseres Lebens. Wenn jeder unserer „Lebensstände“ nur eine Fortführung der Geheimnisse Christi war, dann darf unser Tod auch nur die Fortsetzung seines Todes und in einem gewissen Sinne die Vollendung seines Opfers sein. Man wird uns erlauben, über diesen Gegenstand die sehr schöne und viel zu wenig beachtete Stelle Bossuets aus den „Betrachtungen über den Todeskampf Christi“ hierherzusetzen.

„Der Erlöser hat nicht nur die Sünden, sondern auch alle Angelegenheiten, Aufgaben und Pflichten seiner Kinder und seiner wahren mystischen Glieder auf sich genommen: ihr Todeskampf war den Augen seines Herzens am Kreuze einzeln und klar gegenwärtig: er sah die Art der Krankheit voraus, an der sie sterben sollten ... Wer vermöchte das Ausmaß und die Kraft dieser Liebe zu begreifen, mit der er seinen Todeskampf untrennbar mit ihrem verbunden sah? Alles, was er damals vollbrachte, tat er zur Einlösung ihrer Verpflichtungen und als Ersatz für das, was sie in jener Stunde nicht würden tun können: er weichte in sich das natürliche Widerstreben, das die Seele empfindet ... Er heiligte es im Geiste des Gehorsams und der Buße, im Geiste des Opfers und des Preises, welcher der Hoheit seines Vaters ziemt. Er opferte ihm diesen Todeskampf seiner Kinder und alles, was er mit sich bringt, auf. Zugleich ließ er von jener Stunde an die Menschen an dieser Liebesbewegung teilnehmen, soweit sie imstande sind, daran teilzuhaben, und er übertrug sie ihnen als Ersatz für ihr Unvermögen vor den Augen und im Herzen des Vaters. Das heilige Herz Jesu Christi ist in seinem Leiden voll Schmerz über eure Sünden erfüllt gewesen; ihr müßt Anteil nehmen an diesem Schmerz, ihr müßt euch mit ihm vereinigen und ihn erbitten, ihn aufopfern als

---

<sup>60</sup> Bérulle, Op. de piété, V.

Ersatz für eure Schwäche ... Indem Jesus Christus seinen Tod angenommen und aufgeopfert hat, hat er euren angenommen und ihm den Vater aufgeopfert; er hat euer Leben in seine Hände gelegt, als er seines ihm zurückgab ... Ihr müßt darum mit ihm und in der gleichen Gesinnung wie er sprechen: *In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum.*“

„... Es gibt nichts Größeres im All als Jesus Christus; es gibt nichts Größeres in Jesus Christus als sein Opfer; es gibt nichts Größeres in seinem Opfer als seinen letzten Atemzug ... Alle Kinder der Verheißung fanden sich damals beim Erlöser ein; sie wurden mit ihm eine Opfergabe; und ihr Tod, der bis dahin nur Strafe der Sünde sein konnte, wurde im Tode Jesu Christi zu einem Opfer verwandelt ... Der Tod der echten Christen, die in der Taufe zur Opfergabe geweiht werden, ist im Tode Jesu Christi ein vollkommenes Opfer geworden; aus seiner und ihrer Opferweihe ist nur eine geworden ... Von dort also bekommt jeder Todeskampf seinen Sinn: Dieses große Opfer ist seine Vorbereitung und — wenn man so sagen darf — seine feierliche Liturgie. Jesus Christus ist sein Hoherpriester; sehen wir nichts Natürliches in ihm. Die große Aufgabe seines Priesteramtes besteht darin, bis zum Ende der Zeiten sein eigenes Opfer zu erneuern und fortzusetzen, nicht nur in dem heiligen Geheimnis der Eucharistie, sondern auch im Tode aller seiner wahren Gläubigen.“

„Wenn sich der Christ in jener Stunde nicht nur mit dem anbetungswürdigen Leibe Jesu Christi in seinem Sakramente vereint, sondern auch mit seinem Geist und seinem Herzen, wenn er in Demut und Anhänglichkeit sich ihm gänzlich überläßt, wenn er über sein Sein und Leben nur nach dem Willen dieses großen Opferpriesters verfügen will, dann wird er in seinem Tod mit ihm Priester. Dann vollendet er in diesem letzten Augenblick das Opfer, für das er in der Taufe geweiht worden war und das er alle Tage seines Lebens hatte fortsetzen müssen<sup>61</sup>.“

Möchten doch diese wenigen Überlegungen dazu beitragen, etwas besser den leuchtenden und einfachen Satz der geistlichen Lehrer des XVII. Jahrhunderts zu verstehen: „Die Welt, in der wir leben, ist Jesus Christus.“

Muß man diese Welt, in der wir schon immer leben, nicht stets neu entdecken? Selig der Christ, dem die große Entdeckung geglückt ist! Sein ganzes Leben wird von ihr durchleuchtet werden.

---

<sup>61</sup> Bossuet, *Oeuvres*, t. VII (éd. Lachat).